

Vorbemerkung:

Der nachstehende Text ist in angemessenes Latein zu übersetzen.

Der Ruhm der Beredsamkeit

Da ich nun, wie ich sehe, über den Ruhm zu sprechen habe, den wir durch die Beredsamkeit zu erringen hoffen, so beunruhigen mich zwar die weiter oben ausgesprochenen Bedenken, mehr aber bringt mich das Folgende in Verwirrung. Es kam mir nämlich der Gedanke, daß nicht ^{nur} unter meinen Neidern, von denen alles voll ist, sondern auch unter den Gönnern meines Ruhmes manche sich finden könnten, nach deren Meinung es für einen Mann, über dessen Verdienste der Senat mit Zustimmung des Volkes ein so ehrenvolles Urteil ausgesprochen hat wie über keinen anderen, nicht passend wäre, so viel von der Kunst der Rede zu schreiben. Wenn ich diesen nichts anderes antworten würde, als daß ich mich den Bitten des M. Brutus nicht entziehen wollte, so wäre das eine berechtigte Entschuldigung, da ich dem mir sehr befreundeten Manne und seiner berechtigten und ehrenhaften Bitte hatte Genüge tun wollen. Wenn ich aber offen verkünden würde - o könnte ich das doch! -, daß ich den Studenten der Beredsamkeit Vorschriften geben und gleichsam Wege, die zur Beredsamkeit führten, weisen würde, welcher gerechte Kritiker würde das tadeln? Denn wer hat je gezweifelt, daß in unserem Staat in Friedenszeiten die Beredsamkeit den ersten Rang, die Rechtskenntnis den zweiten innegehabt hat? Während die eine Einfluß und Ruhm verschafft, unterrichtet die andere über die rechtlichen Vorschriften bei Prozessen und sucht selbst oft Hilfe bei der Beredsamkeit, gegen deren Widerstand sie ihr Gebiet und ihre Grenzen kaum verteidigen würde. Warum also wird es getadelt, wenn jemand die Jugend zur Beredsamkeit anfeuert, oder ihr dabei behilflich ist, während es doch immer als vortrefflich galt, das bürgerliche Recht zu lehren, und die Häuser der bedeutendsten Männer sich durch Schüler geehrt fanden? Denn wenn es zum Vorwurf gereicht, kunstvoll zu reden, so verweise man die Beredsamkeit überhaupt aus dem Staat; wenn sie aber nicht nur die ziert, die sie besitzen, sondern auch dem gesamten Staat zustatten kommt, warum ist es dann eine Schande zu lernen, was zu kennen ehrenvoll ist, oder warum ist es nicht ruhmvoll zu lehren, was zu können so schön ist?

Vorbemerkung:

Der nachstehende Text ist in angemessenes Latein zu übersetzen.

Es ist uns eine so große Liebe zur Erkenntnis und zur Wissenschaft eingeboren, daß niemand zweifeln kann, daß die Natur der Menschen, durch keinen äußeren Vorteil gelockt, zu diesen Dingen hingerrissen wird. Sehen wir nicht, wie Kinder sich nicht einmal durch Schläge von der Betrachtung und Erforschung der Dinge abschrecken lassen, wie sie davongejagt, wieder zurückkehren, wie sie sich freuen etwas zu wissen und wie sie danach verlangen es anderen mitzuteilen? Sehen wir nicht, daß Menschen, welche an edlen Wissenschaften und Künsten ihre Freude haben, weder auf ihre Gesundheit noch auf ihr Vermögen Rücksicht nehmen und, von dem Erkennen und Wissen an sich eingenommen, alles erdulden, und daß der Genuß, den sie aus dem Lernen schöpfen, ihre größten Mühen und Sorgen aufwiegt? - Ich wenigstens bin der Ansicht, daß Homer etwas Derartiges in dem vorgeschwebt zu haben scheint, was er über die Gesänge der Sirenen gedichtet hat. Denn sie scheinen nicht durch die Anmut ihrer Stimmen oder gewissermaßen durch die Neuheit oder Mannigfaltigkeit ihres Gesanges die Vorüberfahrenden zurückgehalten zu haben, sondern weil sie laut verkündeten, vieles zu wissen, so daß die Menschen aus Wißbegierde an ihren Felsen hängenblieben. Es besteht auch kein Zweifel, daß seine Dichtung keine Billigung finden könnte, wenn ein so großer Held wie Odysseus sich durch schmeichelnde Lieder hätte verlocken und fesseln lassen. Wissenschaft verheißen sie, und es war kein Wunder, daß dem nach Weisheit so Begierigen diese teurer war als das Vaterland. Alles freilich wissen zu wollen, welcher Art es auch sein mag, muß man für Neugierde, durch die Betrachtung höherer Dinge aber zum Verlangen nach Wissenschaft geführt zu werden für eine Eigenschaft der ausgezeichnetsten Männer halten. - So begreifen diejenigen nicht, die sagen, die wissenschaftlichen Beschäftigungen würden nur wegen des geistigen Vergnügens betrieben, daß diese deshalb um ihrer selbst willen begehrenswert sind, weil der Geist, auch wenn sich kein Nutzen darbietet, Freude an ihnen hat und am Wissen selbst, auch wenn es mit Beschwerden verbunden ist, Gefallen findet.

(Cicero)